

Prof. Dr. Alfred Toth

Skizze der Semiotik von Albert Menne

1. Der verstorbene Bochumer Logiker und Direktor des Instituts für Philosophie, Prof. Dr. Albert Menne (1923-1990), hatte in seinem bisher in drei Auflagen erschienenen Einführungsband "Methodologie" (vgl. Menne 1992, S. 39 ff.) eine äußerst originelle und eigenständige Semiotik konzipiert, die weder von der Logik noch von der Semiotik zur Kenntnis genommen wurde. Ich versuche, sie hier in systematischer Form darzustellen und vor dem Hintergrund der allgemeinen Zeichentheorie, sofern dies überhaupt notwendig erscheint, kurz zu kommentieren.

2. Da Menne, der neben seiner Methodologie auch eine ganz hervorragende Einführung in die formale Logik geschrieben hat, die ebenfalls mehrere Auflagen erlebte (vgl. Menne 1991), auch, was seine Zeichentheorie betrifft, als Logiker argumentiert, ist seine Zeichenrelation binär und also nicht wie z.B. diejenige von Peirce ternär. Ähnlich wie bei Saussure, ist also auch bei Menne das Zeichen eine Relation zwischen einem Bezeichnenden und einem Bezeichneten. Vorgreifend muß allerdings gesagt werden, daß Mennes Zeichenrelation ein Teil von dessen Bedeutungsrelation ist, und da diese das "Ding" enthält, hebt sie sich radikal vom Saussureschen Zeichenmodell ab. Das Bezeichnende wird nun von Menne mit dem Signal gleichgesetzt, das eine doppelte Subklassifikation erhält: einerseits nach dem Zeichenträger in Akustem, Graphem, Kinem, Psychem, Optem (optisch), Eltem (elektr[on]isch) und andererseits nach den 4 Kategorien Ereignis, Gestalt, Funktion und Wurzel. Da Menne als Logiker vom sprachlichen Zeichen ausgeht, spricht er von "Lalem" (griech. λαλεῖν), Logem, Lexem und Radicem (lat. radix). Wesentlich ist, daß die 4 Wort-Kategorien somit in zunehmender Abstraktion geordnet sind: Die konkrete Realisation eines Wortes ist ein Lalem, die Isomorphieklasse aller Laleme ist ein Logem, das immer noch z.B. durch Morpheme grammatisch markiert sein kann. Wird von den grammatischen Funktionen abstrahiert, erhält man das Lexem, und dieses ist aus einer etymologischen Wurzel, dem Radicem, zusammengesetzt:

${}_4Z^2 =$	(Bezeichnendes*,	Bezeichnetes,
Ereignis	Lalem** (realisiert; Oberflächen-) struktur	Dinge
Gestalt	Logem (unabh. v. Realis. Sinn)	Begriffe (Universalien)
Funktion	Lexem	Sachverhalte (Begriffsgefüge)
Klasse aller isom. Ereign.	(gramm. Funktionen; Tiefenstruktur)	
	Radicem	?

Das Mennesche Zeichen stellt somit eine binär-tetradische Relation dar, wobei die dem "ordo cognoscendi" korrespondierenden Kategorien des "ordo essendi" in der obigen Tabelle nach Mennes eigenen Vorschlägen eingetragen wurden. Menne zweifelt an der ontischen Korrespondenz des semiotischen Radicems. Für die Semiotik wesentlich ist allerdings, daß die Mennesche Semiotik nicht nur eine Zeichen-, sondern auch eine Objekttheorie darstellt und daß Semiotik und Ontik in einer Isomorphierelation stehen. Eine weitere wesentliche Neuerung besteht darin, daß Mennes sog. "Wort-Kategorien" nicht nur für Wörter, sondern auch für Sätze gelten; darauf weisen die in scriptio minor eingefügten Parenthesen hin. In diesem Punkt steht nun also die Menne-Semiotik der Peirce-Semiotik schroff gegenüber, denn im Peirceschen Zeichenmodell werden Zeichenkonexe ausschließlich durch einen dritten Wert (neben dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten) geliefert, nämlich dem Interpretantenbezug.

3. Mennes Zeichenmodell wird nun, wie bereits angedeutet, in eine Bedeutungsrelation

$$B = R^4(a, l, g, x) = (\text{Name, Sprache, Gehalt, Ding})$$

eingebettet. Allerdings handelt es sich nicht um eine einfache Teilmengenbeziehung zwischen dem Zeichen und seiner Bedeutung, denn wohl gilt

a = Name,

aber Menne versteht unter Gehalt nicht etwa den Begriff, sondern die Eigenschaften der $x =$ Dinge: "Unter dem Gehalt verstehen wir die gemeinte Vorstellung, sei es eine Beschaffenheit an einem Ding oder ein Ding unter bestimmtem Aspekt" (1992, S. 56). Somit entspricht also (a = Name) ziemlich genau dem Peirceschen Mittelbezug, aber damit ist es schon getan, denn die Relation ($a \rightarrow x$) ist nicht etwa der Peircesche Objektbezug, denn dieser wird als die Relation des *Zeichens* zu seinem *bezeichneten* Objekt und nicht zum Ding, d.h. dem realen Objekt definiert und fehlt also bei Peirce deswegen, weil das sog. externe Objekte fehlt. In Sonderheit fehlt bei Peirce eine Entsprechung von Mennes I, d.h. der Sprache, oder peirceanisch gesprochen: dem Repertoire, denn die Peirceschen M werden zwar stets als aus einem Repertoire selektiert betrachtet (vgl. z.B. Bense/Walther 1973, S. 84), aber die Relation $M \in \{M_i\}$ erscheint nicht innerhalb der Peirceschen Zeichenrelation. Da die Peircesche Zeichentheorie pansemiotisch ist, gibt es natürlich keine Objekttheorie – bei Peirce scheinen ja statt der Qualitäten von Objekten die Mittel-*Bezüge*, statt der Objekte selbst die Objekt-*Bezüge*, und statt Subjekten die Interpretanten-*Bezüge* auf -, und weil es keine Objekttheorie bei Peirce gibt, spielen die x (Dinge) und deren Qualitäten g dort natürlich gar keine Rolle.

4. Für die Semiotik bisher ebenfalls unerhört ist, daß Menne die logische Suppositionstheorie in der Funktion einer Quasi-Bedeutungsrelation des Zeichens einführt, d.h. um eine Relativierung der "Bezeichnungsfunktion" ($a \rightarrow x$) insofern, als x in einen "Begriff" eingebettet wird (außer natürlich im Falle der materialen Supposition, bei der das Wort für sich selbst als Wort steht, peirceanisch gesprochen also als (reiner) Mittelbezug fungiert). Da die Suppositionstheorie Nicht-Logikern (und leider auch vielen mathematischen Logikern) unbekannt ist und kaum je in übersichtlicher Form erscheint, habe ich sie nach Mennes eigenen Angaben (1992, S. 60 ff.) im folgenden systematisiert und für jeden Suppositionstyp (S.) je ein Beispiel ausgewählt:

Materiale S.

Das Wort steht für sich selbst als Wort:

Katze hat fünf Buchstaben.

Formale S. (üblicher Sprachgebrauch)

Das Wort steht nicht für sich selbst, sondern bezeichnet etwas von ihm selbst Verschiedenes:

Die Katze ist ein Raubtier.

Logische formale S.

Das Wort bezieht sich auf die Art des Begriffes der gemeinten Sache:

Quantität ist eine Kategorie.

Reale formale S.

Das Wort bezieht sich nicht auf die Position des Begriffes, sondern auf die gemeinte Sache:

Hamburg ist eine Hafenstadt.

Absolute reale formale S.

Der allgemeine Begriff der Sache (die Wesenheit, die Sache als solche) wird durch das Wort bezeichnet:

Alkohol hebt die Stimmung.

Persönliche reale formale S.

Neben der gemeinten Sache sind i.a. auch die einzelnen Träger der Sache (die Inhaber der entsprechenden Wesenheit) mitgemeint:

Jeder Mensch ist ein vernunftbegabtes Wesen.

Denominative persönliche reale formale S.¹

Das Wort steht für den Träger einer Beschaffenheit, die diesem nur akzidentell zukommt, die auch fehlen könnte, nur vorübergehend besteht, unwesentlich ist:

Der Hund hinkt.

Reduplikative persönliche reale formale S.¹

Das Wort steht in seiner wesentlichen Bedeutung (die ihm zugeordnete Beschaffenheit kommt ihm wesentlich zu, das Ding ist als solches gemeint, es wird gebraucht, insofern ihm gerade diese Eigenschaft zukommt ("insofern", "als solcher", best. Art., betont durch Wiederholung des Wortes)

Das Raubtier tötet andere Tiere.

¹ Bei Menne außerhalb der Systematik.

Disjunktive (partikuläre) persönliche reale formale S.

Nicht alle Träger der entsprechenden Wesenheit (nicht der ganze Umfang des Begriffes, nicht alle Individuen, die der entsprechenden Klasse angehören), sondern nur ein Teil davon, mindestens einer, gemeint sind ("einige", "diese", "manche", "es gibt", usw.):
Der Hund schläft.

Konfuse (unbestimmte) disjunktive (partikuläre) persönliche reale formale S.
Es steht nicht fest, welches Glied der Gesamtheit (Elemente der Menge) gemeint ist, bzw. welcher Teil gemeint ist, und dies liegt nicht nur an unserem mangelnden Wissen, sondern braucht gar nicht festgelegt zu sein:
Ein Kind könnte in den offenen Schacht stürzen.

Diskrete (bestimmte) disjunktive (partikuläre) persönliche reale formale S.
Derjenige, der gemeint ist, bzw. der Teil, auf den das Wort zutrifft, wird zwar nicht genannt (bleibt im sprachlichen Ausdruck unbestimmt), dies steht aber an sich fest, und die Unbestimmtheit beruht nur auf momentanem Nichtwissen oder Nicht-sagen-Wollen:
Viele bedeutende Philosophen blieben unverheiratet.

Kopulative (generelle) persönliche reale formale S. (suppositio communis)

Der ganze Umfang des Begriffes ist gemeint (alle Elemente der entsprechenden Klasse, alle Träger der entsprechenden Wesenheit) ("alle", "jeder"):
Quadrate sind Rechtecke.

Kollektive kopulative persönliche reale formale S.

Das Wort wird auf alle gemeinsam angewandt, gilt aber nicht auch bereits von jedem einzelnen ("alle ... zusammen"):
Die Bundesminister bilden die Bundesregierung.

Distributive kopulative persönliche reale formale S.

Es sind alle in dem Sinne gemeint, daß auch jeder einzelne mitgemeint ist:
Säugetiere atmen durch Lungen.

Inkomplete² (unvollständige) distr. kop. pers. reale formale S.

Die gemeinte Gesamtheit umfaßt nicht numerisch alle Glieder, sondern nur die Arten bzw. Repräsentanten aller Gruppen:
Alle Tiere waren in der Arche Noah.

Komplete (vollständige) distr. kop. pers. reale formale S.

Alle Elemente der entsprechenden Klasse bzw. alle Designate des entsprechenden Begriffes sind numerisch vollständig gemeint:
Alle ebenen Dreiecke haben eine Winkelsumme von zwei rechten.

² Lat. completum (complere).

In der Peirceschen Semiotik würde eine Theorie der "Gemeinheit" im Grunde dem Interpretantenbezug zufallen; allein, dieser vereinigt zwei ganz unterschiedliche Funktionen, denn er bildet einerseits Konnexen (qua semiotische Operationen der Adjunktion, Superisation und Iteration, vgl. Bense/Walther 1973, S. 5, s.v. Interpretantenfeld), und er bildet andererseits eine der Bezeichnungsrelation ($M \rightarrow O$) superimponierte Bedeutung, d.h. er leistet Kontextuierung (und damit Relativierung der Selbstidentität des Zeichens, vgl. Ditterich 1990, S. 37), d.h. der Unterschied zwischen Bedeuten und Meinen fällt in den Verantwortungsbereich der Kontextuierung. Nun beschränkt sich Kontextuierung bei Peirce und seinen Nachfolgern leider ganz auf die Bildung offener oder rhematischer, abgeschlossener oder dicentischer und vollständiger oder argumentischer Konnexen, d.h. die beiden Funktionen werden vermengt, und die Kontextuierung ist somit eine rein logisch-syntaktische Operation, sieht also widersprüchlicherweise gerade von der Herstellung semantischer Bezüge ab.

Literatur

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Ditterich, Joseph, Selbstreferentielle Modellierung. Klagenfurt 1990

Menne, Albert, Einführung in die formale Logik. 2. Aufl. Darmstadt 1991

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

16.5.2012